



## 2121 // Freebooter

Hallo ihr Lieben,

ich hatte vor geraumer Zeit ja die Eingangs-Szene meines neuen SciFi-Projekts eingestellt; nun würde ich gern noch mal Meinungen zu einem Kapitel mit der zweiten Hauptfigur einholen.

Kurz zum Hintergrund - Schauplatz ist die "betreute Schwangerschaftsstation" eines Hilfsorganisations-Konzern, immer noch in Neo-Afrika, wo es u.a. grobe Unregelmäßigkeiten mit illegaler Leihmutterschaft gibt. In den umliegenden Slums braut sich ein Aufstand zusammen, befeuert durch eine Fieberepidemie und abergläubische Gerüchte über die künstlichen Befruchtungen.

Leloa, eine Art Versicherungsdetektivin, hat damit wenig am Hut, sie hat sich nur als Insassin eingeschleust, um zu überprüfen, ob ein Kunde ihrer Gesellschaft in schmutzige Geschäfte verwickelt ist.

Ich freue mich auf eure Eindrücke. Nicht unbedingt Detailkritik, denn textlichen Feinschliff mache ich selbst noch, eher der generelle Eindruck. Ich stelle mir so Fragen wie - fiebert man mit der Protagonistin mit, liest es sich spannend, kann man dem Geschehen folgen, ohne dass es zu unübersichtlich wird?

Liebe Grüße,  
Andrea

---

Zurück in der Station fiel Leloa als erstes auf, dass das Dienstbüro am Eingang unbesetzt war. Eine seltsame Unruhe hing in der Luft, die aber nicht von den Schwangeren ausging, sondern vom Klinikpersonal.

Die gesamte Nacht-Crew hatte sich im Büro der Stationschefin versammelt. Zehn Leute, deren Hinterköpfe sich gegen die Glasscheiben drückten. Sie hörte Stimmfetzen, aufgeregte Wortwechsel, dann das Piepsen eines Satellitentelefon auf Lautsprecher. Sie drückte sich in die schattige Nische neben dem Getränkeautomaten, um zu lauschen, konnte aber nichts verstehen.

Die Tür flog auf und Antoine, der große Franzose mit den Rastalocken, stürmte heraus. „Dafür habe ich nicht unterschrieben!“, brüllte er über die Schulter und verschwand durch die Stationstüren nach draußen.

Als Nächstes tauchte Schwester Gini auf. Ihre Blicke trafen sich. Ein Lächeln legte sich über die angespannten Züge der rotblonden Frau. „Gottseidank, da bist du ja!“

Leloa murmelte etwas Belangloses in Bantu. Sie konnte schlecht zugeben, dass sie Englisch verstand.

„Hier ist noch eine!“, rief Gini ihren Kollegen zu. Dann nahm sie Leloas Hand und zog sie mit sich ins Behandlungszimmer neben dem Büro. „Komm Schätzchen, wir müssen dich registrieren. Alles in Ordnung mit dir?“

Sie piepste Leloas Chip ins System, untersuchte sie eilig, starrte auf die Verbrennungen an ihren Füßen. Mit gerunzelter Stirn blickte sie auf.

„Diese Barbaren“, sagte sie, mehr zu sich selbst. „Das sind wilde Tiere, hörst du, meine Kleine? Aber hier drin seid ihr sicher, hier passiert euch nichts. Egal was die sich ausdenken, ihr müsst euch keine Sorgen machen.“

*Vielleicht sind sie dazu übergegangen, alles abzuschlachten, was mit Schwangerschaftsbauch durch's Tor kommt.* Passte auch zu Sidones Geschichte. Und jetzt zählten sie hier drin ihre Insassen durch, um die Verluste zu beziffern.

Draußen auf dem Korridor entstand Bewegung. Durch die gläsernen Türen erhaschte Leloa einen Blick auf Fleck-Tarn und eine rote Bandana. Was hatten Kohlhaas-Söldner hier drin zu suchen? *Nicht gut.* Die Chefin vom Dienst geriet in ihr Sichtfeld, Doktor Balog, eine schroffe, pferdegesichtige Frau, die sich als einzige nicht mit ihrem Vornamen ansprechen ließ.

„... nach VII-D. Ich habe euch von Anfang an gesagt, dass es verrückt ist, sie draußen herumlaufen zu lassen!



## 2121 // Freebooter

Das wäre nicht passiert, wenn ...“

„Wie viele fehlen?“, unterbrach sie ihr Gegenüber, ein Mann in einem eleganten Anzug. Leloa hatte ihn noch nie gesehen. Vielleicht jemand von der Klinik-Leitung.

„Finden wir gerade heraus.“

„Armes Mädchen, das tut sicher weh.“ Gini's Stimme rutschte zurück in Leloas Wahrnehmung. „Komm, setz dich hierher.“ Leloa ließ sich zu einer Pritsche dirigieren und hob ihre Füße auf die gummierte Unterlage. Angestrengt versuchte sie, mehr von der Konversation im Foyer aufzufangen.

„... und die Implants nach VII-D“, sagte der Mann. „Was mit den anderen passiert, ist mir egal. Die *Implants* sind das Einzige, was uns jetzt interessiert. Wenn uns eine durchrutscht, hänge ich Ihnen das um den Hals. Ist das klar?“

„Ja, Sir.“ Balog duckte sich, obwohl sie einen halben Kopf größer war als das gelackte Arschloch im Anzug. Gini sprühte einen dünnen Film auf Leloas Brandblasen, der das Pochen und Brennen zum Verstummen brachte. *Poly-Vin, dein Freund und Helfer in aussichtslosen Lagen. Verursacht Krebs, aber flickt dich zusammen. Lebe den Augenblick, Baby!*

„Sie organisieren die Verlegung, ich rede mit der Security. In einer Stunde brauche ich die Liste.“

„Was soll ich jetzt mit den anderen machen?“, fragte Balog.

„Geben Sie Ihnen die Gnadenspritze oder werfen Sie sie raus, ist mir einerlei. Aber zuerst evakuieren wir die Implants.“

„Fertig!“, verkündete Gini. Leloa zog ihre Sandalen wieder an und ließ sich nach draußen führen, an Balog und dem Anzugträger vorbei, zum Übergang in den Wohntrakt. Die Schwester schob sie durch die graue Schwingtür. „Ruh dich aus, Schätzchen.“

Leloa machte vier Schritte in den halbdunklen Aufenthaltsraum, bis sie hinter sich das Klacken hörte. *Das Schloss*. Sie erstarrte und lauschte. Die Stimmen und Schritte aus dem Foyer klangen gedämpft. Sie kehrte zur Tür zurück und drückte dagegen. Nichts bewegte sich. Auch nicht, als sie ihr Handgelenk gegen den Leser presste. *Scheiße, das ist neu*.

Sie schloss die Augen und unterdrückte ihre aufsteigende Panik. Wenn ihre Tarnung aufflog, war sie geliefert. Und wenn nicht, wenn sie als Mila durchging, *jedenfalls bis zum nächsten Ultra-Scan ... VII-D* war ein Hochsicherheitsbereich. Keine Chance, da unbehelligt rein und rauszuspazieren. Wenn sie Ernst machten, wenn sie alle künstlichen Schwangerschaften in die VII-D verlegten, womöglich noch heute Nacht, dann rückten Kamera und Medikamente außer Reichweite. Die Medikamente waren nützlich, aber nicht kriegsentscheidend. Ohne die Kamera konnte sie allerdings nicht weg. Nicht nur, dass alle Beweise auf dem Gerät gespeichert waren. Sie konnte vor allem nicht riskieren, dass das Scheißding irgendjemandem in die Hände fiel, solange ihr Arsch noch in Douala fest hing. *Und die Prämie kannst du dir dann auch in die Haare schmieren*.

Sie drehte sich einmal um sich selbst, betrachtete die Konturen der Kissen auf dem Boden, die großen Obstschalen, die Sofas an den Wänden. Grünliches Nachtlicht tauchte alles in einen geisterhaften Schimmer. Ein Geräusch riss sie aus ihrer Betrachtung, das Quietschen der Tür, die zu den Schlafsälen führte. Ein Mädchen tauchte auf und marschierte an Leloa vorbei zum Ausgang. Verblüfft rüttelte sie an der Klinke, als die zweite Tür sich nicht bewegte.

„Es ist zugeschlossen“, sagte Leloa halblaut.

Die Kleine fuhr herum. „Es tut weh“, flüsterte sie. „Der Dämon ist aufgewacht.“ Dann wandte sie sich wieder zur Tür und schlug mit beiden Händen dagegen. Nichts passierte.

Leloa musterte den gewölbten Bauch des Mädchens. Wie so viele hier wirkte sie zu jung für die Mutterschaft. *Sie pflanzen uns Dämonen in den Bauch ... Der Fluch kommt von den Frauen, die die Dämonen gebären ... Sie müssen zum Zauberer, sonst sind sie verloren ... Abebi und Ijemba haben sie weggebracht ... jetzt sind sie tot!*

Ganz plötzlich kam ihr eine Idee. Eine, die so gut war, dass sie in die Dunkelheit hinein lächeln musste.



## 2121 // Freebooter

„Wir sind verloren“, sagte sie zu dem Mädchen. „Draußen ist ein Zauberer, der könnte uns retten. Aber sie sperren uns ein. Sie sperren uns ein, damit wir die Dämonen ausbrüten müssen.“

Die Kleine starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an.

„Ich habe die Leichen gesehen.“ Leloa senkte ihre Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. „Abebi und Ijemma. Sie sind tot. Der Dämon war zu groß.“

„Und was machen wir jetzt?“

„Wir müssen hier raus. Los, sag den anderen Bescheid.“

\*\*\*

Die Hysterie schoss wie eine Tsunami-Welle durch die Schlafsäle, zerschmetterte die nächtliche Ruhe und spülte jede Vernunft davon. Leloa konnte kaum glauben, wie schnell die Panik sich ausbreitete. Es übertraf ihre kühnsten Hoffnungen. Binnen zehn Minuten verwandelte sich der gesamte Wohntrakt in ein Irrenhaus. Die Gerüchte, die schon seit Tagen kursierten, hatten sich zu einem riesigen Zunderhaufen aufgetürmt. Und sie musste nichts weiter tun, als ein kleines Zündholz anzureißen.

Sogar die Frauen, die auf natürliche Weise schwanger geworden waren, ließen sich anstecken. Alle Logik ging zum Teufel. Was übrig blieb, war eine Stampede wütender, zu Tode verängstigter Kreaturen, die sich mit abgebrochenen Stuhlbeinen und Vorhangstangen bewaffneten, wild entschlossen, jeden niederzutampeln, der sich ihnen in den Weg stellte.

Mit einem Metallrohr brachen sie die Tür auf, die allerdings auch nicht dafür gemacht war, einem Gefangenenausbruch standzuhalten. Leloa drückte sich in eine Ecke und hörte mehr, als dass sie es sah, wie der Mob sich ins Foyer ergoss und alles überrollte. Ins Gebrüll und in die vielstimmigen Schimpftiraden mischten sich Schreie. Dann ein Schuss. Der Aufstand eskalierte binnen Sekunden.

Sie wartete eine Zeitlang, bevor sie sich aus der Deckung wagte. Draußen bot sich ein Bild der Verwüstung. Die Frauen drückten und stießen einander gegen die Wände und gegen die Schwingtüren zum Korridor, die offenbar verbarrikadiert worden waren. *Aber sicher nicht mehr lange.*

Zwischen den vielen schwarzen Köpfen tauchte für einen Moment Ginis rotblonder Schopf auf, verschwand gleich wieder. Leloa spürte einen Stich Schuldgefühl. Dann traf sie ein Ellbogen in die Seite. Der Schmerz erstickte jede Sentimentalität. Sie drückte sich an der Wand entlang bis zum Behandlungsraum. Drinnen rissen ein paar Frauen die Schränke auf und fegten XPol-Dosen, Spritzen und Verbandsmaterial auf den Boden. Die Tür zum benachbarten Stationsbüro war geschlossen, die großen Fenster eingeschlagen. Drinnen war ein Aktenschrank umgestürzt, der Raum ansonsten leer. Sie hörte eine Stimme, die das Chaos zu überbrücken versuchte, Wortfetzen in Englisch, dann eine Maschinenfeuergeräusche vom Korridor. Auf einen Schlag gingen die Lichter aus. Das Gebrüll um sie herum verwandelte sich ins Heulen wilder Tiere.

Sie spürte Hände an ihrem Kopf, stieß Körper beiseite, drückte sich so fest an die Wand, wie sie konnte. *Bloß nicht in die Stampede hineinziehen lassen.*

Die Bürotür ließ sich einfach aufstoßen. Sie drückte sich hinein und zog sie hinter sich zu, ging auf alle Viere hinunter und kroch zum Schreibtisch. Ihre Hände tasteten in etwas Nasses, Klebriges. Der Stoff über ihren Knien sog sich voll. Desinfektionsmittel stieg ihr in die Nase, Chemikalien, dann ein scharfer, beißender Geruch. Es war stockfinster, sie konnte nichts sehen. Entweder einer der Kohlhaas-Helden hatte den Sicherungskasten getroffen. Oder sie hatten die Sicherungen absichtlich herausgedreht. So oder so, im Moment war das Chaos auf ihrer Seite.

Nicht, dass sie es geplant hatte, aber wenn das Schicksal ihr so freundlich winkte, wer war sie, nein zu sagen? Sie stieß mit der Schulter gegen ein scharfkantiges Hindernis, unterdrückte einen Schmerzenslaut. Mit erhobenen Händen ertastete sie Kabel und die Kante der Schreibtischplatte. Sie kroch darunter hindurch, richtete sich auf, suchte nach dem X-Pad. *Bingo. Komm zu Mama.*

Das Pad war groß und schwer, ein stationäres Arbeitsdisplay. Sie berührte die Oberfläche und fluchte lautlos, als



## 2121 // Freebooter

plötzliche Helligkeit sie blendete. Sie drehte es blitzschnell um und presste es auf den Boden, so dass das Licht nur noch entlang der Kanten entwich. Sie betete, dass keiner was gemerkt hatte. Oder es egal war. Dem Gebrüll nach zu urteilen waren sie dazu übergegangen, sich da draußen Körperteile abzureißen. Wieder peitschten Schüsse durch die Kakophonie, dann ein dumpfer Knall, bei dem der Boden unter Leloas Knien vibrierte. Eine Explosion.

Sie fummelte den winzigen Intruder aus einer offenen Naht ihres Overalls. Und Shit, warum hatte sie die Kamera nicht gleich dazu gepackt? Warum hatten ihre Instinkte versagt, warum hatte sie nicht absehen können, wie schnell die Scheiße eskalierte? *Okay, konzentrier dich. Zuerst der Computer.*

Sie versuchte die Schreie und die anderen, noch viel schlimmeren Geräusche auszublenden, die sich drei Meter entfernt von ihr abspielten, getrennt nur durch Finsternis, ein paar Stühle und eine kaputte Formblechwand. Ihre Hand zitterte. Sie atmete tief ein und wieder aus, starrte auf den feinen Rahmen aus Licht, legte den Intruder auf die Vertiefung, wo er magnetisch kleben blieb. Eine winzige orangefarbene Diode glomm auf, *Kontakt*, färbte sich nach einigen Sekunden grün. *Zugriff*. Begann zu flackern. Leloa legte ihre Hand darüber und beugte sich mit ihrem Oberkörper über das X-Pad, um das Leuchten abzuschirmen. Natürlich war das ein Schuss ins Blaue. Der Intruder zog einfach eine Kopie aller Daten auf dem Pad. Und mit Glück hing sogar der zentrale Medi-SEC Server noch dran und hatte sich nicht zusammen mit der Beleuchtung verabschiedet. Ob dann irgendwas von dem Kram zu gebrauchen war, würde sie später herausfinden. Auf einem Schiff in Richtung Gibraltar oder, besser noch, in ihrem Büro in Utrecht.

Eine zweite Explosion erschütterte das Gebäude, dieses Mal so nah, dass die Druckwelle die verbliebenen Glasscheiben zerschmetterte. Instinktiv ließ Leloa sich flach auf den Bauch fallen. Um sie herum rieselten Splitter auf den Boden. Etwas Schweres krachte auf die Schreibtischplatte. Sie hörte statisches Knistern durchs Gebrüll, antike Funkgeräte, *wo sonst nichts am Arsch der Welt funktioniert*, gebellte Befehle, ganz nah. Die mussten inzwischen im Foyer sein, was hieß, dass die Schwingtüren nicht länger blockiert waren. Shit, wenn sie Nachtsichtgeräte hatten –

*Sonst würden sie sich wohl kaum ins Chaos stürzen, Schätzchen.*

Und sie lag hier wie auf dem Präsentierteller, abseits der Masse, unter sich ein X-Pad... Mist. Sie klaubte den Intruder in ihre Handfläche, *scheißegal, wenn er nicht fertig ist*, kroch auf Händen und Füßen zur Tür, beförderte ihn unterwegs in den Mund und schluckte. Das Drecksteil war zwar klein, aber hatte scharfe Kanten und brannte eine Spur ihre Kehle hinunter. Sie würgte und schluckte, schluckte erneut. Sie hoffte inständig, dass die klebrige Scheiße auf dem Boden Blut war, jedenfalls roch es jetzt so, wischte sich mit beiden Händen übers Gesicht, schmierte den Rest über ihren Overall.

„Drängt sie da rüber!“, brüllte jemand. „In die Schlafsäle, in die beschissenen Schlafsäle!“

Leloa taumelte in eine Szene wie aus der Apokalypse. Sie schaffte es kaum, sich aufzurichten, weil ihr jemand auf die Hände trat. Sie schrie und keuchte, *wie alle anderen*, hoffte, dass keiner der Söldner bemerkt hatte, wo sie herkam, und wenn doch, sich nichts dabei dachte. Nur eine weitere verwirrte Dédé, von Kopf bis Fuß mit Blut beschmiert. Wie eine losgerissene Kanone auf hoher See taumelte sie durch die Masse, stieg über Körper am Boden, manche still, andere krümmten sich, schrien oder wimmerten, griffen nach ihren Füßen.

Ein Taschenlampenstrahl zuckte über die Wände. Noch einer. Direkt neben ihr tauchte ein großer Kerl mit Kevlarweste auf, das Gewehr quer vor sich wie eine Barriere, der sie zusammen mit anderen Frauen zurück zum Wohntrakt schob. Sie stolperte absichtlich und ließ sich fallen, rollte zur Seite, stöhnte vor Schmerz, als ihr jemand in die Rippen trat. Sie rollte weiter, kroch, taumelte, robbte ein Stück auf den Knien. Vor ihr die schwarze Masse des Getränkeautomaten, sie drückte sich in die Nische daneben, heraus aus der Strömung aus Armen und Beinen und geschwollenen Bäuchen.

Zu den Schwingtüren waren es nur ein paar Meter. Eine davon stand halb offen. Anstelle von Glasscheiben steckten nur noch Splitter im Rahmen. Im Stroboskop-Gewitter der Taschenlampen machte sie zwei Wachen aus. Einer von ihnen setzte sich in Bewegung, direkt auf sie zu. Sie ließ sich gegen den Automaten



## 2121 // Freebooter

sacken, Kopf runter auf die Brust.

Dann war er hinter ihr und sie schob sich weiter, dicht an der Wand entlang. Plötzlich lichtete sich das Chaos um sie herum. Auf dem Boden lagen tote und verwundete Leiber. Es stank nach verschmortem Fleisch, Exkrementen und Blut.

Sie erreichte die Schwingtür, richtete sich auf –

- und ein Arm legte sich um ihre Hüfte, zog sie herum, etwas Hartes drückte gegen ihren Bauch, sie tastete danach –

„Falsche Richtung“, sagte der Mann und drängte sie zurück, nicht gewalttätig, sondern gleichgültig, wie ein Schaf, das aus dem Gatter entwichen ist. Mehr Reflex als geplanter Gedanke, griff sie nach der Waffe an seinem Gürtel, *Lederwicklung*, *taktisches Messer*, zog sie heraus und herum, rammte ihm die Klinge in den Leib, genau in den Spalt zwischen Weste und Gürtel.

Er heulte auf und sein Griff gab nach und sie riss sich los und rannte. Wie eine Irre stürzte sie den Korridor hinunter, blind im Dunkeln, aber der Grundriss hatte sich ihr ins Hirn gebrannt, bog ab in einen OP-Saal, *Gottseidank ist die Tür nicht verschlossen*, durchquerte den Raum und blieb wie durch ein Wunder an keinem Hindernis hängen, schoss durch die Tür auf der anderen Seite, dann rechts, wieder rechts, dann in die Toiletten. Sie konnte die Hand nicht vor Augen sehen. Sie setzte sich in die hinterste Kabine, verriegelte die Tür, zog die Beine hoch und wartete. Ihr Herz hämmerte ihr bis in die Ohren. Es dauerte ewig, bis sich ihr Atem normalisierte. Sie hörte Stiefelschritte, jemand rannte, Männerstimmen, aber alles weit weg. Drei, nein vier Feuerstöße, lange Maschinengewehrgarben. Sie bekam das Bild nicht aus dem Kopf, wie schwer bewaffnete Typen in eine Gruppe schwangerer Frauen feuerten. Nein, bestimmt nicht, das taten sie nicht. Oder? *Oder?* Und wenn doch, war es ihre Schuld? Hatte sie jetzt fünfzig tote Mädchen auf dem Gewissen, nur damit ein Scheiß-Konzern, der einen anderen Scheiß-Konzern kaufen wollte, sich sicher sein konnte, dass er seine Scheiß-Dollars nicht in irgendeine unkalkulierbare Scheiße steckte, die womöglich nach hinten losging und ihn dann Millionen für Anwälte und Publicity kostete?

Sie hätte sich am liebsten übergeben, aber riss sich zusammen, damit der verdammte Intruder nicht mit hochkam und ihr auf dem Rückweg ein zweites Mal die Speiseröhre zerschrammte.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).